

Die Stimme des Papstes

Die Enzyklika „Fulgens Corona“ zur Eröffnung des Marianischen Jahrs

Der Heilige Vater hat das Jahr 1954 zum Gedächtnis der vor hundert Jahren erfolgten Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zum Marianischen Jahr erklärt und dieses kürzlich am 8. September, dem Fest Mariä Geburt, durch eine Enzyklika mit den Anfangsworten „Fulgens Corona“ verkündet. Die Enzyklika hat folgenden Wortlaut (nach einer von uns überarbeiteten römischen Übersetzung):

UNSERN EHRWÜRDIGEN BRÜDERN
DEN PATRIARCHEN, PRIMATEN,
ERZBISCHÖFEN, BISCHÖFEN UND DEN
ANDEREN ORTSORDINARIEN,
DIE IN FRIEDEN UND GEMEINSCHAFT MIT
DEM APOSTOLISCHEN STUHL LEBEN
PAPST PIUS XII.
EHRWÜRDIGE BRÜDER
GRUSS UND APOSTOLISCHEN SEGEN

Die strahlende Glorienkrone, mit der Gott die makellose Stirn der jungfräulichen Gottesmutter geschmückt hat, scheint Uns heller zu leuchten, wenn Wir jenes Tages gedenken, an dem vor hundert Jahren Unser Vorgänger seligen Angedenkens Pius IX., umgeben von einer großen Schar von Kardinälen und Bischöfen, mit unfehlbarer apostolischer Autorität erklärte, verkündete und feierlich definierte: „Die Lehre, daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch einen einzigartigen Gnadenvorzug des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechts, von jedem Makel der Erbsünde freigeblichen sei, ist von Gott geoffenbart und muß daher von allen Gläubigen fest und beharrlich geglaubt werden“ (Bulle Dogm. *Ineffabilis Deus*, 8. Dezember 1854).

Die ganze katholische Christenheit nahm diesen päpstlichen Lehrentscheid, auf den sie schon lange und mit Sehnsucht gewartet hatte, mit Freuden auf. Durch ihn erhielt die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter bei den Gläubigen einen mächtigen Auftrieb. Durch diesen wiederum entfaltete sich, wie es nicht anders zu erwarten war, auch im sittlichen Leben der Christenheit eine neue Blüte. Ebenso wurden die Studien, die die Würde und Heiligkeit der Gottesmutter in helleres Licht rücken, mit erneutem Eifer betrieben.

Es ist, als ob die allerseligste Jungfrau Maria selber die Lehrentscheidung, die der Stellvertreter ihres göttlichen Sohnes auf Erden damals verkündet hat, auf wunderbare Weise habe bestätigen wollen. Kaum vier Jahre später erschien die jungfräuliche Gottesmutter in der Nähe einer französischen Stadt am Fuße der Pyrenäen in weißem Gewand und weißem Mantel, mit blauem, herabwallendem Gürtel gegürtet, einem unschuldigen und einfachen Mädchen in der Höhle von Massabielle. Als dieses inständig darum bat, doch auch den Namen derer zu erfahren, deren Anblicks sie gewürdigt worden war, antwortete sie mit zum Himmel erhobenen Augen und liebevoll lächelnd: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.“

Die Gläubigen haben diese Begebenheiten richtig verstanden. In unabsehbaren Pilgerzügen aus allen Ländern strömen sie zur Grotte von Lourdes, um dort für ihren Glauben neues Leben, für ihre Frömmigkeit neue Glut zu suchen und sich zu bemühen, ihr Leben nach den christlichen Geboten neuzugestalten. Oft erlebten sie dort auch Wunder, die alle mit Staunen sahen und die bewiesen, daß der katholische Glaube der einzige von Gott offenbarte und bestätigte Glaube ist.

Insbesondere haben die römischen Päpste dies, wie es dem Vorgang entsprach, erkannt. Sie haben das wunderbare Heiligtum, das die Frömmigkeit von Klerus und Volk wenige Jahre später dort errichtet hat, mit besonderen Gnadenprivilegien und anderen Erweisen ihres Wohlwollens beschenkt.

I.

Die Unbefleckte Empfängnis und die Heilige Schrift

In dem Apostolischen Schreiben, durch das Unser Vorgänger verkündete, dieses Stück der christlichen Lehre müsse von allen Gläubigen fest und treu geglaubt werden, tat er nichts anderes, als daß er die Stimme der Väter und der gesamten Kirche, die von den ältesten Zeiten an über den Ablauf der folgenden Jahrhunderte gleichsam herüberklingt, sorgfältig auffing und durch seine Autorität bestätigte. Zunächst findet sich die Grundlage dieser Lehre in der Heiligen Schrift selbst. In ihr spricht Gott, der Schöpfer aller Dinge, nach dem unheilvollen Fall Adams den Versucher und Verderber, die Schlange, mit Worten an, die viele der heiligen Väter und Kirchenlehrer und die meisten anerkannten Exegeten auf die jungfräuliche Gottesmutter beziehen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen . . .“ (Gen. 3, 15). Wäre aber die allerseligste Jungfrau Maria irgendwann, weil mit der Erbsünde in ihrer Empfängnis behaftet, ohne die göttliche Gnade gewesen, so hätte wenigstens in diesem, wenn auch noch so kurzen Augenblick diese ewige Feindschaft zwischen ihr und der Schlange, von der seit der frühesten Überlieferung bis zur feierlichen Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis die Rede ist, nicht bestanden, sondern vielmehr ein Unterworfensein.

Außerdem wird die heiligste Jungfrau als „voll der Gnade“ (Luk. 1, 28) und „gebenedeit unter den Weibern“ (Luk. 1, 42) begrüßt. Durch diese Worte — so hat die katholische Überlieferung sie immer verstanden — soll offenbar angedeutet werden, daß „dieser einzigartige und feierliche, sonst nie vernommene Gruß beweist, daß die Gottesmutter der Sitz aller göttlichen Gnaden, mit allen Gnadengaben des Heiligen Geistes geschmückt, ja daß sie dieser Gnadengaben fast unendliche Schatzkammer und unerschöpflicher Abgrund war, so daß sie niemals dem Fluch unterworfen“ war (Bulle *Ineffabilis Deus*).

Das Zeugnis der Väter

Diese Lehre aus der Urzeit der Kirche haben die heiligen Väter ohne Widerspruch ganz klar überliefert. Sie sagten, die heilige Jungfrau sei die „Lilie unter Dornen, die völlig

unberührte Erde, unbefleckt, allzeit gesegnet, von jedem Sündenmakel frei, das unverwesbare Holz, die immer klare Quelle; als Einzige sei sie Tochter des Lebens, nicht des Todes, Sproß der Gnade, nicht des Zorns, unberührt und in jeder Weise unberührt, heilig und von jeder Sünde gänzlich frei, schöner als die Schönheit, heiliger als die Heiligkeit, die einzig Heilige, die, mit einziger Ausnahme Gottes, alle übertrifft und von Natur schöner, herrlicher und heiliger ist als Cherubim und Seraphim und die ganze Heerschar der Engel“ (Bulle *Ineffabilis Deus*, passim).

Wer diese Lobpreisungen der allerseligsten Jungfrau Maria sorgsam erwägt, wie könnte der zu zweifeln wagen, daß die, die schöner ist als die Engel und die immer rein blieb (vgl. ebd.), auch nur im Bruchteil eines Augenblicks nicht von jeglicher Art Sündenmakel frei gewesen wäre? Daher redet der hl. Ephrem mit Recht ihren göttlichen Sohn mit den Worten an: „Du und Deine Mutter, ihr seid in Wahrheit allein ganz und vollkommen schön. Denn weder in Dir, Herr, noch in Deiner Mutter ist irgendein Makel“ (*Carmina Nisibena*, ed. Bickell, 123). Aus diesen Worten geht ganz eindeutig hervor, daß man nur von einer Einzigen unter allen heiligen Männern und Frauen, wenn von irgendwelchem Sündenmakel die Rede ist, sagen kann, hier bestehe gar keine Frage; und weiter, daß sie dies einzigartige Gnadenprivileg, das keinem anderen je zugebilligt worden ist, deshalb erhalten hat, weil sie zur Würde der Mutter Gottes erhoben werden sollte. Denn dieses erhabene Amt, das auf der Synode von Ephesus gegen die nestorianische Häresie feierlich verkündet und bestätigt wurde (vgl. Pius XI., Enz. *Lux veritatis*, AAS, Bd. XXIII, S. 493 ff.) und über dem es offenbar kein größeres mehr geben kann, erfordert die Fülle der göttlichen Gnade und ein von jedem Makel freies Herz, da es die höchste Würde und Heiligkeit nach Christus beansprucht. Aus diesem erhabenen Amt der Gottesmutter-schaft gehen, wie aus einer geheimen, durchsichtig klaren Quelle, alle Privilegien und Gnaden hervor, die ihre Seele und ihr Leben in so außerordentlicher Weise schmücken. Mit Recht erklärt der Aquinate: „Die seligste Jungfrau besitzt als Mutter Gottes eine sozusagen unendliche Würde von dem höchsten Gut her, das Gott ist“ (vgl. *Summa Theologica*, I, q. 25, a. 6, ad 4^{um}). Und ein berühmter Schriftsteller entfaltet und erklärt dies mit den Worten: „Die seligste Jungfrau . . . ist Mutter Gottes; darum ist sie ganz rein und ganz heilig, so daß unterhalb Gottes keine größere Reinheit gedacht werden kann“ (Corn. a Lapide, *In Matth.* 1, 16).

Die Unbefleckte Empfängnis und die Erlösung durch Christus

Doch auch abgesehen davon: wenn wir alles aufmerksam erwägen und besonders bedenken, mit welcher glühender und inniger Liebe Gott die Mutter seines eingeborenen Sohnes zweifellos umfaßt hat und immer noch umfaßt, wie können wir da auch nur die Vermutung aufstellen, sie sei, wenn auch nur für kürzeste Zeit, von der Sünde überschattet und ohne Gottes Gnade gewesen? Gott konnte ihr gewiß im Hinblick auf die Verdienste des Erlösers dieses außerordentliche Privileg verleihen; daß er es dann nicht getan hätte, können wir nicht einmal als Vermutung aufstellen. Es ziemte sich, daß die Mutter des Erlösers seiner nach Möglichkeit würdig wäre; und sie wäre nicht

würdig gewesen, wenn sie auch nur im ersten Augenblick ihrer Empfängnis mit der Erbsünde behaftet und der finsternen Herrschaft Satans unterworfen gewesen wäre. Dagegen kann man nicht geltend machen, daß so die Reichweite der Erlösung Christi eingeschränkt werde, indem sie sich nun nicht mehr auf die gesamte Nachkommenschaft Adams erstreckte und so die Aufgabe und Würde des göttlichen Erlösers selber geschmälert würde. Denn wenn wir die Frage sorgfältig erwägen, können wir leicht erkennen, daß in Wahrheit Christus der Herr seine göttliche Mutter auf eine vollkommene Weise erlöst hat, da sie im Hinblick auf seine Verdienste von Gott vor jeglichem Makel der Sünde bewahrt worden ist. Daher wird die unendliche Würde Jesu Christi und sein universales Erlöseramt durch diese Lehre nicht gemindert oder herabgesetzt, sondern aufs höchste gesteigert.

Zu Unrecht tadeln daher viele Nichtkatholiken und Neuerer unsere Verehrung der Jungfrau und Gottesgebälerin, als ob wir damit dem Kult des einen Gottes und Jesu Christi etwas entzögen, während im Gegenteil alles, was wir zur Ehre und Verherrlichung unsrer himmlischen Mutter tun, zweifellos zum Ruhm ihres göttlichen Sohnes ausschlägt, nicht nur weil alle Gnaden und Gaben, auch die erhabensten, aus ihm als aus ihrem Quell hervorgehen, sondern auch weil „der Ruhm der Söhne ihre Väter“ sind (Spr. 17, 6).

Das Zeugnis der alten Liturgien und der östlichen Christenheit

Daher wurde dieser Lehrsatz von den frühesten Zeiten der Kirche an von Tag zu Tag klarer erkannt, und von Tag zu Tag erstarkte er im Bewußtsein der Oberhirten wie in Herz und Geist des christlichen Volkes. Das bezeugen, wie Wir sagten, die Schriften der heiligen Väter; das bezeugen die Konzilien und die Acta der römischen Päpste. Das bezeugen schließlich die ältesten Liturgien, in deren heiligen Büchern, und zwar gerade den ältesten, dieses Fest als von den Vorfahren überliefert angeführt wird. Auch hat es unter allen Gemeinden der östlichen Christenheit, die sich schon lange von der Einheit der katholischen Kirche getrennt haben, solche gegeben und gibt es noch heute, die trotz ihrer Vorurteile und irrigen Anschauungen diese Lehre bekennen und das Fest der Unbefleckten Jungfrau alljährlich feierlich begehen; das wäre aber zweifellos nicht möglich, wenn es ihnen nicht von altersher, noch ehe sie sich von dem einen Schafstall getrennt hatten, überliefert worden wäre.

Unbefleckte Empfängnis und Himmelfahrt

Es ist nun Unser Wunsch, da ein Jahrhundert abgelaufen ist, seit Papst Pius IX. dieses einzigartige Privileg der jungfräulichen Gottesmutter feierlich definiert hat, mit den Worten desselben Papstes den gesamten Gegenstand gleichsam in eins zusammenfassend und abschließend, zu bekräftigen, diese Lehre sei „nach dem Urteil der Väter durch die Heiligen Schriften bezeugt, durch so schwerwiegende Zeugnisse eben dieser Väter überliefert, in so vielen berühmten altherwürdigen Urkunden niedergelegt und gefeiert und mit dem höchsten und maßgebenden Urteil der Kirche vorgelegt und entschieden“ (Bulle *Ineffabilis Deus*), daß den Oberhirten und allen Gläubigen „nichts süßer, nichts teurer ist, als die makellos empfangene Jungfrau und Gottesgebälerin überall zu verehren, anzurufen und zu preisen“ (ebd.).

Ja Uns scheint, daß der kostbare Edelstein, mit dem die heilige Krone der seligen Jungfrau Maria vor hundert Jahren geschmückt worden ist, heute in noch hellerem Licht erstrahlt, da es Uns nach dem Ratschluß der göttlichen Vorsehung zufiel, am Ende des Jubeljahres 1950 — mit großer Freude denken Wir daran zurück — das Dogma zu definieren, die erhabene Gottesmutter sei mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden, und so einen Wunsch des christlichen Volkes zu erfüllen, der schon damals, als die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau feierlich verkündet wurde, mit besonderem Nachdruck geäußert worden war. Damals, so schrieben Wir in Unserm Apostolischen Brief *Munificentissimus Deus*, „erwachte im Herzen der Gläubigen die zuversichtlichere Hoffnung, auch die leibliche Aufnahme Mariä in den Himmel werde sobald wie möglich vom Obersten Lehramt der Kirche als Glaubenssatz verkündigt werden“ (AAS, Bd. XXXV, S. 744; vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 119).

Seither können alle Christgläubigen offenbar Herz und Sinn dem Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau aus einem tieferen und wirksameren Grund zuwenden. Da nämlich diese beiden Dogmen mit innerster Notwendigkeit zusammenhängen, so bewirkte die feierliche Verkündigung und Hervorhebung der Aufnahme Mariens in den Himmel — die gleichsam die Krone und Vollendung jenes ersten Privilegs Mariens ist — ganz von selbst, daß die wunderbare Weisheit und Harmonie jenes göttlichen Ratschlusses, durch den Gott die allerseligste Jungfrau Maria vor allem Makel der Erbsünde bewahren wollte, in vollere und hellerem Licht aufleuchtete.

Auf Grund dieser beiden herrlichen Privilegien, die der Jungfrau und Gottesmutter gewährt wurden, erstrahlt der Anfang wie das Ende ihrer irdischen Pilgerschaft in leuchtendstem Licht; der völligen, von jedem Sündenmakel bewahrten Unschuld ihrer Seele entspricht in wunderbarer Weise die höchste Verherrlichung ihres jungfräulichen Leibes; und wie sie mit ihrem eingeborenen Sohn im Kampf gegen die verderbenbringende Höllenschlange verbunden war, so nimmt sie jetzt an seinem glorreichen Triumph über die Sünde und ihre traurigen Folgen teil.

II.

Die Verehrung Mariens und die sittliche Erneuerung

Doch soll diese Jahrhundertfeier nicht nur den katholischen Glauben und die innige Verehrung der jungfräulichen Gottesgebäuerin in allen Seelen neu entfachen; auch die Lebensführung der Gläubigen soll sich, soweit eben möglich, nach dem Vorbild der Jungfrau ausrichten. Wie es alle Mütter mit inniger Freude erfüllt, wenn sie bemerken, daß das Antlitz ihrer Kinder das eigene in einer besonderen Ähnlichkeit widerspiegelt, so ist auch unsrer süßesten Mutter Maria nichts lieber und teurer, als wenn sie sieht, daß die, die sie unter dem Kreuz ihres Sohnes an Kindes Statt angenommen hat, in ihrem Denken, Reden und Tun die Züge und die Schönheit ihrer eigenen Seele widerspiegeln.

Diese Verehrung soll nun wahrhaftig kein leeres Wort, kein Scheinbild von Religion, kein schwacher, vergänglicher Augenblicksaffekt sein, sondern aufrichtig, wahr und wirksam; sie muß zweifellos jeden von uns, gemäß jedes einzelnen Lage, dazu drängen, sich um Tugend zu bemühen. An erster Stelle muß sie uns alle antreiben zu einer

Unschuld und Sittenreinheit, die vor jedem noch so leichten Sündenmakel zurückscheut, da wir ja des Geheimnisses jener heiligsten Jungfrau gedenken, deren Empfängnis schon unbefleckt und von jedem Makel der Erbsünde frei war.

Es ist, als ob die allerseligste Jungfrau Maria, die ihr ganzes Leben lang — ebenso in den Freuden, die sie auf innigste erfüllten, wie in den Sorgen und bittersten Schmerzen, die sie zur Königin der Martyrer machten — niemals auch nur im geringsten von den Geboten und Beispielen ihres göttlichen Sohnes abwich, jedem einzelnen von uns jene Worte wiederholte, mit denen sie auf der Hochzeit zu Kana auf Christus wies und dabei die Diener aufforderte: „Was immer er euch sagt, das tut“ (Joh. 2, 5). Die gleiche Mahnung richtet sie heute in einem weiteren Sinn an uns alle, da es ja ganz deutlich ist, daß die Wurzel all der Übel, unter denen die Menschen so schwer und heftig zu leiden haben und die die Völker und Nationen in Angst versetzen, gerade darin liegen, daß so viele jene „Quelle lebendigen Wassers verlassen“ haben und sich „Brunnen gruben, brüchige Brunnen, die das Wasser nicht halten können“ (Jer. 2, 13); daß sie den verlassen haben, der allein „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist (Joh. 14, 6). Wenn wir also fehlgegangen sind, müssen wir auf den rechten Weg zurückkehren; wenn unser Geist durch Irrtum verdunkelt worden ist, muß er eiligst durch das Licht der Gnade wieder erhellt werden; wenn der Tod, der der wahre Tod ist, von unsrer Seele Besitz ergriffen hat, müssen wir durstig und ungeduldig nach dem Leben greifen, jenem himmlischen Leben, das keinen Untergang kennt; denn es geht von Jesus Christus aus. Und wenn wir Ihm in dieser irdischen Verbannung vertrauensvoll und treu folgen, werden wir gewiß mit Ihm in den ewigen Wohnungen die Seligkeit genießen. Das lehrt uns, dazu ermahnt uns die allerseligste Jungfrau Maria, unsre süßeste Mutter, die uns mehr als alle irdischen Mütter mit wahrhafter Liebe liebt.

Mariens Hilfe gegen die Irrlehren und Leidenschaften unserer Zeit

Solcher Ermahnungen und Aufforderungen, zu Christus zurückzukehren und seine Gebote gewissenhaft zu erfüllen, bedürfen, wie ihr, Ehrwürdige Brüder, wohl wißt, die Menschen heute ganz besonders. Denn viele bemühen sich, den christlichen Glauben aus ihrem Herzen mit der Wurzel auszureißen, teils durch Listen und Hinterhalte, teils aber auch durch offene unermüdliche Verkündigung und Predigt ihrer Irrtümer, mit denen sie sich übermütig brüsten, als ob diese den Ruhm dieses Jahrhunderts mit seinen glänzenden Fortschritten ausmachten. Wird aber der heilige Glaube verworfen, gilt Gott als Vergelter des Guten und Bösen nichts mehr, so haben auch die Gesetze, hat auch die öffentliche Gewalt keine Macht mehr. Das sieht jeder ein. Und da diese falschen Lehren die Hoffnung auf unvergängliche Güter vernichtet, so ergibt sich von selbst aus der menschlichen Natur, daß die Menschen mit maßloser Gier nach irdischen Gütern streben, leidenschaftlich fremdes Gut verlangen und selbst mit Gewalt an sich reißen, sooft sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet. So entstehen Haß, Neid, Zwietracht und Feindschaft unter den Bürgern; das private und öffentliche Leben wird zerrüttet; und selbst die Fundamente des Staats werden nach und nach untergraben, und dann können sie auch durch die Autorität der Gesetze und der Regierungen nicht leicht

mehr zusammengehalten und gestärkt werden; schließlich werden auch die Sitten auf Schritt und Tritt durch schlechte Schauspiele, Bücher, Zeitungen und selbst Verbrechen untergraben.

Wir leugnen nicht, daß die Staatsleiter hier sehr viel tun können; aber Heilung kann man für so große Übel zweifellos nur bei einer höheren Quelle suchen; eine größere Macht als die der Menschen muß hier zu Hilfe gerufen werden, eine Macht, die die Geister selber mit himmlischem Licht erleuchten und die Seelen berühren, sie durch die göttliche Gnade erneuern und durch ihr Einwirken besser machen kann.

Nur dann dürfen wir vielleicht hoffen, daß überall die christlichen Sitten wieder aufblühen; daß die wahren Prinzipien wieder Macht gewinnen, auf die sich die Staaten stützen können; daß zwischen den Gesellschaftsklassen eine wechselseitige, gerechte und aufrichtige Einschätzung der Lage in Gerechtigkeit und Liebe stattfindet; daß der Haß aufhört, dessen Same immer nur neues Elend hervorbringt und die Menschen in ihrer Erbitterung oft genug bis zum Blutvergießen treibt; daß schließlich alle Zwietracht zwischen den höheren und niederen Klassen besänftigt und beigelegt wird, daß die heiligen Rechte beider Parteien zu gerechtem Ausgleich gebracht werden und mit gegenseitiger Zustimmung und der schuldigen Rücksicht zum allgemeinen Nutzen neben- und miteinander bestehen können.

Rückkehr zu den christlichen Grundsätzen durch das Marianische Jahr

All das können die christlichen Gebote, zu deren freudiger und unermüdlicher Befolgung die jungfräuliche Gottesmutter Maria uns alle aufruft, durchaus und für die Dauer bewirken, wenn sie nur wirklich erfüllt werden. In dieser Überzeugung laden Wir euch alle, Ehrwürdige Brüder, durch diese Enzyklika ein, gemäß eurem Amte Klerus und Volk, die euch anvertraut sind, zur Feier des Marianischen Jahres aufzufordern, das Wir vom kommenden Dezember an bis zum gleichen Monat des folgenden Jahres für den ganzen Erdkreis verkünden. Denn jetzt ist gerade das erste Jahrhundert vergangen, seit die jungfräuliche Gottesgebärende Maria unter dem Jubel des christlichen Volkes in neuem Glanz erstrahlte, als, wie schon gesagt, Unser Vorgänger Pius IX. feierlich verkündete, sie sei von aller Erbsünde frei. Und Wir sind überzeugt, daß diese Marianische Feier jene ersehnten und heilsamen Früchte zeitigen wird, nach denen wir alle verlangen.

Predigten und Wallfahrten im Marianischen Jahr

Zur leichteren und besseren Durchführung dieser Feier wünschen Wir, daß in allen Diözesen geeignete Predigten und Vorträge gehalten werden, die diesen Satz der christlichen Lehre besser erklären sollen, so daß der Glaube des Volkes zunimmt und die Verehrung der Gottesmutter ständig wächst; dann werden sich alle vornehmen, dem Beispiel unsrer himmlischen Mutter mit freudigem Eifer zu folgen.

Da sich nun in allen größeren und kleineren Städten und Dörfern, wo immer die christliche Religion lebendig ist, ein Heiligtum oder wenigstens ein Altar findet, wo ein Bild der allerseligsten Jungfrau zur Verehrung des christlichen Volkes aufgestellt ist, so wünschen Wir, Ehrwürdige Brüder, daß die Gläubigen dort sooft wie möglich

zusammenkommen; sie sollen dort auch nicht nur jeder für sich beten, sondern öffentlich wie aus einem Mund und Herzen Bittgebete zu unsrer süßesten Mutter erheben.

Wo es aber — wie in fast allen Diözesen — eine Kirche gibt, in der die jungfräuliche Gottesmutter mit besonderer Andacht verehrt wird, sollen an bestimmten Tagen das ganze Jahr hindurch Pilgerscharen zusammenströmen und vor aller Welt das schönste Zeugnis des gemeinsamen Glaubens und der gemeinsamen Liebe zur Jungfrau Maria ablegen. Dies wird zweifellos in besonderer Weise bei der Grotte von Lourdes geschehen, wo die unbefleckt empfangene Jungfrau Maria mit so großer Andacht verehrt wird.

Rom aber, die Ewige Stadt, soll allen mit ihrem Beispiel vorangehen; hat sie doch von den frühesten christlichen Zeiten an ihre himmlische Mutter und Schutzherrin mit besonderer Andacht verehrt. Es gibt hier — wie alle Welt weiß — zahlreiche Kirchen, in denen die Römer sie verehren; die größte davon ist die Liberianische Basilika, in der das Mosaik Unsres Vorgängers Sixtus' III., ein herrliches Denkmal der göttlichen Mutterschaft der Jungfrau Maria, bis auf den heutigen Tag erhalten ist. Ebendort lächelt auch das Bild „Salus populi Romani“ den Beschauer huldvoll an. Dort mögen die Gläubigen Roms zu innigem Gebet zusammenkommen. Vor diesem ehrwürdigen Bild sollen sie gemeinsam fromme Gebete verrichten und vor allem darum flehen, daß diese Stadt, die das Haupt des katholischen Erdkreises ist, allen auch eine Lehrmeisterin des Glaubens, der Frömmigkeit und der Heiligkeit sein möge. „Denn — um euch, Söhne Roms, mit den Worten Unsres Vorgängers Leos des Großen anzureden — es ziemt der gesamten Kirche auf dem ganzen Erdenrund, in allen Tugenden zu blühen, ihr aber müßt vor allem unter allen Völkern durch die Verdienste der Frömmigkeit hervorragen; denn ihr seid auf die Burg des apostolischen Felsens selber gegründet; unser Herr Jesus Christus hat euch mit allen zugleich erlöst, aber der heilige Apostel Petrus hat euch vor allen belehrt“ (*Serm.* III, 14; Migne PL, LIV, 147—148).

Gebete für die einzelnen Lebensalter

Viel ist es, was wir alle unter den gegenwärtigen Verhältnissen von dem machtvollen Schutz und der Fürbitte der Mutter Gottes erflehen müssen. Als erstes müssen wir — wie gesagt — darum bitten, daß die Lebensführung des Einzelnen mit Gottes Gnade immer mehr den christlichen Geboten folgt, da der Glaube ohne Werke tot ist (vgl. Jak. 2, 20 und 26) und da niemand für die Allgemeinheit etwas leisten kann, wenn er nicht zuerst selber allen anderen als Beispiel der Tugenden voranleuchtet.

Dann sollen wir auch flehentlich darum beten, daß eine hochherzige, glaubensstarke, reine und unverdorbene Jugend heranwächst und nicht in der Blüte des Lebens, vom Hauch dieses verderbten Jahrhunderts angesteckt, in Lastern verkommt; daß sie ihre ungehemmten Begierden und die aufbrechenden Leidenschaften in rechter Mäßigung meistert, allen Versuchungen widersteht und sich nicht dem Verderblichen und Niedrigen zuwendet, sondern allem, was schön, heilig, liebenswert und erhaben ist, nachstrebt.

Wir sollen einmütig darum bitten, daß die erwachsenen und reifen Christen durch Ehrenhaftigkeit und Festigkeit allen ein Vorbild geben; daß das Familienleben in unverletzter Treue strahlt und im Schmuck einer recht und hei-

lig erzogenen Nachkommenschaft blüht und daß dort Eintracht und gegenseitige Hilfe herrschen.

Schließlich sollen wir darum beten, daß die alten Leute sich der Früchte eines wohlvollbrachten Lebens so erfreuen, daß sie, wenn sie ans Ende ihres irdischen Laufes gelangen, nichts zu fürchten brauchen, von keinen Gewissensbissen geplagt werden, sich aus keinem Grund zu schämen brauchen, sondern fest darauf vertrauen können, bald den Lohn ihrer langen Mühen zu empfangen.

Gebet für alle Notleidenden und Verfolgten

Beten sollen wir, indem wir die heiligste Jungfrau anflehen, um Brot für die Hungernden, Gerechtigkeit für die Unterdrückten, Heimkehr für die Flüchtlinge und Vertriebenen, um ein Dach für die Obdachlosen, die verdiente Freiheit für die ungerecht in Gefängnissen oder Konzentrationslagern Festgehaltenen; um die langersehnte Heimkehr für alle die, die so viele Jahre nach dem Ende des letzten Krieges immer noch in Gefangenschaft schmachten und im verborgenen seufzen und stöhnen; um die Freude strahlenden Lichts für alle, die leiblich oder geistig blind sind. Für alle aber, die durch Haß, Neid und Zwietracht getrennt sind, sollen wir um brüderliche Liebe flehen, so daß sie sich versöhnen und jene Eintracht und tätige Heiterkeit finden, die auf Wahrheit, Gerechtigkeit und wechselseitiger Verbundenheit beruht.

Gebet für die verfolgte Kirche

Ganz besonders wünschen Wir, Ehrwürdige Brüder, daß in den Gebeten, die zur Feier des kommenden Marianischen Jahres zu Gott gesandt werden, flehentlich darum gebetet wird, daß durch die Fürsprache der Mutter des göttlichen Erlösers und unser aller süßester Mutter die katholische Kirche bei allen Völkern die geschuldete Freiheit genießen möge. Trug doch diese Freiheit, wie die Geschichte eindeutig lehrt, stets zum Wohl der Völker, niemals zu ihrem Verderben, stets zur Eintracht und Aussöhnung der Bürger, Völker und Nationen, nie zur Spaltung der Geister bei.

Man weiß, in welcher Bedrängnis die Kirche Gottes sich in manchen Ländern befindet, wie sie durch Verleumdung, Feindschaft und Enteignung bedrängt wird. Man weiß, daß in manchen Gegenden die kirchlichen Oberhirten vertrieben oder ohne gerechten Grund ins Gefängnis geworfen worden sind oder daß sie so behindert werden, daß sie nicht mehr mit der nötigen Freiheit ihr Amt ausüben können. Man weiß schließlich, daß sie ihre eigenen Bildungsanstalten und Schulen nicht mehr benützen, die christliche Lehre nicht mehr in öffentlich erscheinenden Zeitschriften und Broschüren lehren, verteidigen und verbreiten noch die Jugend in ihr erziehen dürfen. Die Mahnung, die Wir deshalb schon mehr als einmal bei gegebener Gelegenheit erteilt haben, wiederholen Wir auch eindringlichst in dieser Enzyklika. Wir vertrauen darauf, daß im Laufe des angekündigten Marianischen Jahres überall auf Erden zur jungfräulichen Gottesmutter, die auch unsere mächtige und gütige Mutter ist, mit Inbrunst gebetet wird und daß von ihrer stets bereiten und mächtigen Fürsprache vor allem erlangt werden möge, daß die heiligen Rechte der Kirche, die doch auch von der bürgerlichen Achtung vor Menschenwürde und Freiheit gefordert werden, von allen öffentlich und tatsächlich anerkannt werden, zweifellos zum Nutzen aller und zur Stärkung der allgemeinen Eintracht.

An die Gläubigen der Kirche des Schweigens

Wir möchten, daß diese Unsrer Stimme voll brennender Liebe vor allem jene erreichen könnte, die zum Schweigen gezwungen und von jeder Art List und Gefahr bedroht, traurigen Herzens ihre bedrückte, verwirrte Christengemeinschaft vor sich sehen, die auf keine menschliche Hilfe hoffen kann. Auch diese Unsrer geliebten Brüder und Kinder sollen sich im Verein mit Uns und der ganzen übrigen Christenheit beim barmherzigen Vater und Gott allen Trostes (vgl. 2 Kor. 1, 3) auf die mächtige Fürsprache der jungfräulichen Gottesmutter und unsrer Mutter berufen und von ihr übernatürliche Hilfe und himmlischen Trost erflehen. Sie mögen unerschütterlichen Mutes den angestammten Glauben bewahren und sich in ihrer großen Bedrängnis gleichsam als Wahlspruch christlichen Starkmuts das Wort des hl. Bernhard von Clairvaux zu eigen machen: „Wir werden standhalten und wenn nötig bis zum Tode für unsrer Mutter die Kirche mit den angemessenen Waffen kämpfen: nicht mit Schild und Schwert, sondern mit Gebet und Tränen zu Gott“ (S. Bern., *Epist.* 221, 3; Migne PL, CLXXXII, 36, 387).

An die getrennte Ostkirche

Wir rufen aber auch jene, die durch die alte Kirchenspaltung von Uns getrennt sind, die Wir jedoch väterlich lieben, auf, einmütig mit uns in diese flehentlichen Bitten einzustimmen; denn Wir wissen ja, daß auch sie die Mutter Jesu Christi aufs höchste verehren und ihre unbefleckte Empfängnis feiern. Möge die allerseligste Jungfrau Maria sehen, daß alle, die sich rühmen, Christen zu sein, und die wenigstens durch das Band der Liebe geeint sind, flehend ihre Augen, Herzen und Gebete zu ihr wenden, um jenes Licht bitten, das die Geister mit übernatürlichem Licht erleuchtet, und jene Einheit erflehen, in der endlich eine Herde und ein Hirt sein wird (vgl. Joh. 10, 16).

Ermahnung zu Bußwerken

Neben diesen Bittgebeten mögen auch fromme Bußwerke verrichtet werden; denn das Gebet bewirkt, „daß der Geist aufgerichtet, auf starke Taten gerichtet und zum Göttlichen erhoben wird; die Buße aber bewirkt, daß wir Herrschaft über uns selbst erlangen, vor allem über unsern Leib, der infolge des Sündenfalles der erbitterte Feind des Geistes und des evangelischen Gesetzes geworden ist. Diese Tugenden gehören offenbar aufs engste zusammen, stützen sich gegenseitig und erstreben das gleiche Ziel, nämlich das, den für den Himmel bestimmten Menschen vom Vergänglichen abzuziehen und ihn zu einem fast himmlischen Umgang mit Gott emporzuheben“ (Leo XIII., *Enz. Octobri mense* vom 22. Sept. 1891; *Acta Leonis XIII.*, XI, S. 312).

Gebet um den Frieden

Da ein dauerhafter, aufrichtiger und ruhiger Friede bisher weder die Seelen noch die Völker beglückt, mögen alle auch darum beten, daß dieser Friede wirklich erreicht und gesichert wird. So wie die seligste Jungfrau den Friedensfürsten (vgl. Is. 9, 6) geboren hat, so möge sie durch ihre Fürsprache und ihren Schutz auch die Menschen in einem Freundschaftsbund zusammenschließen, die ja nur dann jene ungetrübte Wohlfahrt genießen können, die uns in diesem irdischen Leben zu erreichen gegeben ist, wenn sie nicht durch gegenseitigen Neid verunreinigt, durch Zwietracht unheilvoll zerrissen, nicht durch Drohungen oder

Einschüchterungsmaßnahmen in feindliche Lager gezwungen sind, sondern wenn sie sich brüderlich die Hand reichen und den Friedenskuß geben zu jenem Frieden, „der ruhige Freiheit ist“ (Cicero, *Philip. II*, 44). Dieser Friede bewirkt unter Führung der Gerechtigkeit und Pflege der Liebe, daß die verschiedenen sozialen Klassen, die verschiedenen Völker und Nationen eins werden, eine einträchtige Familie.

Diese Unsre innigsten Wünsche, denen, wie Wir vertrauen, nicht nur die Wünsche Unsrer Kinder bereitwillig antworten werden, sondern auch die aller jener, denen die Pflege der christlichen Kultur und der Fortschritt der bür-

gerlichen Ordnung am Herzen liegt, möge der göttliche Erlöser auf die Fürsprache und Bitte seiner gütigsten Mutter möglichst weitgehend und glücklich zur Erfüllung führen.

Als Unterpfand der himmlischen Gaben und als Zeichen Unseres väterlichen Wohlwollens erteilen Wir euch allen, Ehrwürdige Brüder, wie auch eurem Klerus und Volk aus ganzem Herzen in Gott den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 8. September 1953, dem Feste Mariæ Geburt, im 15. Jahre Unsres Pontifikats.

PIUS XII.

Über Wahrheitscharakter und praktische Bedeutung der Genetik

In Rom fand Anfang September der Erste Internationale Kongreß für medizinische Vererbungslehre, das „Primum Symposium Internationale Geneticae Medicae“, statt. Der Kongreß war von dem neugegründeten römischen „Institut für medizinische Genetik und Zwillingsforschung Gregor Mendel“ einberufen worden. Die Teilnehmer des Kongresses wurden am 8. September vom Heiligen Vater in Castel Gandolfo empfangen. Der Papst richtete eine Ansprache an sie, in der er über das Wesen und die praktische Bedeutung der Vererbungslehre für den Menschen sprach und sittliche Richtlinien aufstellte. In einem ersten Teil faßte er in dieser Ansprache den heutigen Stand der Vererbungswissenschaft kurz zusammen. Wir bringen den zweiten Teil vollständig in einer römischen Übersetzung:

Wahrheit und Wahrhaftigkeit in der wissenschaftlichen Forschung

Die fundamentalen Forderungen wissenschaftlichen Erkennens lauten: Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

Wahrheit ist zu verstehen als die Übereinstimmung des menschlichen Urteils mit der in den Dingen selbst gegebenen Wirklichkeit ihres Seins und ihres Wirkens; im Gegensatz zu dem vom Menschengestalt in die Dinge Hineingesehenen oder Hineingedachten. Es gab und es gibt heute noch eine Auffassung, nach der die Kunde von der objektiven Wirklichkeit nur wie durch eine Linse in den Menschengestalt eindringt und auf seinem Wege qualitativ und quantitativ modifiziert wird. Man redet dann vom dynamischen Denken, das seine Form dem Objekt aufdrückt, im Gegensatz zum statischen Denken, das es einfach widerspiegelt, wenn man nicht gar grundsätzlich jenes erstere als die einzig mögliche Form menschlicher Erkenntnis bezeichnet. Wahrheit wäre dann schließlich die Übereinstimmung des persönlichen Denkens mit der jeweils herrschenden öffentlichen oder wissenschaftlichen Meinung.

Das gesunde Denken aller Zeiten, und das christliche im besondern, ist sich bewußt, an dem Kernsatz festhalten zu müssen: Wahrheit ist die Übereinstimmung des menschlichen Urteils mit dem in sich bestimmten Sein der Dinge — ohne daß damit das relativ Berechtigte in der vorhin angegebenen, als Ganzes freilich irrigen Bestimmung des Wahrheitsbegriffes gelegnet werden soll. Wir haben in Unserem Rundschreiben *Humani Generis* vom 12. August 1950 auch diese Frage berührt und darin etwas be-

tront, was Wir glauben, auch hier wiederholen zu sollen: die Notwendigkeit nämlich, die großen Seinsgesetze intakt zu lassen, weil ohne sie die Erfassung der Wirklichkeit zu einer Unmöglichkeit wird: Wir meinen vor allem das Kontradiktions-Prinzip und jene vom hinreichenden Grund, von der Kausalität und Finalität.

Ihr Schrifttum berechtigt Uns zu der Annahme, daß Sie mit Unserer Fassung des Wahrheitsbegriffs einverstanden sind. Sie wollen mit Ihrer Forschung die Wirklichkeit erfassen; und erst auf ihr fußend Ihre Schlüsse ziehen und Ihre Systeme aufbauen. Die Existenz der Gene betonen Sie als eine Tatsache und nicht als eine bloße Hypothese. Sie stehen also auf dem Standpunkt, daß es objektive Tatsachen gibt und daß die Wissenschaft die Möglichkeit und die Absicht hat, diese Tatsachen zu erfassen, nicht rein subjektive Gedankengebilde zu schaffen.

So grundlegend wie der Wahrheitsbegriff in sich, ist für den Forscher auch die Unterscheidung zwischen sicheren Tatsachen und deren Deutung und Systematisierung. Die Tatsache ist immer richtig, weil es keinen ontologischen Irrtum geben kann. Nicht so verhält es sich ohne weiteres mit deren wissenschaftlicher Verarbeitung. Hier besteht die Gefahr von voreiligen Schlüssen und Vorurteilen.

Das alles führt zur Ehrfurcht vor den Tatsachen, und zwar der Gesamtheit der Tatsachen, zur Vorsicht im Aufstellen wissenschaftlicher Behauptungen, zur Nüchternheit des wissenschaftlichen Urteils, zu jener vornehmen Selbstbeherrschung des Gelehrten, die auf dem Wissen um die Grenzen menschlicher Erkenntnis beruht; es führt zu der Aufgeschlossenheit und Gelehrigkeit des echten Wissenschaftlers, dem ein Festhalten an eigenen Ideen fernliegt, falls sie sich als nicht genügend begründet herausstellen, und es führt endlich dazu, fremde Meinungen unparteiisch zu prüfen und zu begutachten.

Wo diese Geistesverfassung sich findet, gesellt sich wie von selbst zur Ehrfurcht vor der Wahrheit die Wahrhaftigkeit, die Übereinstimmung der persönlichen Überzeugung mit der wissenschaftlichen Stellungnahme nach außen in Wort und Schrift.

Die Beziehung zwischen Genetik, Psychologie und Metaphysik

Ergänzend dürfen Wir zur Forderung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit für das wissenschaftliche Erkennen ein weiteres beifügen: Es kommt selten vor, daß sich nur eine Wissenschaft mit einem bestimmten Gegenstand befaßt.